

**Malte Möbius**

## **Die heilige Ordnung der Menschenwürde**

**Die Sakralität der Person verstehen,  
begründen, problematisieren**



**Nomos**

## **Studien zum sozialen Dasein der Person**

herausgegeben von

Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt

**Band 34**

Malte Möbius

## **Die heilige Ordnung der Menschenwürde**

Die Sakralität der Person verstehen,  
begründen, problematisieren



**Nomos**



Onlineversion  
Nomos eLibrary

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-6346-7 (Print)

ISBN 978-3-7489-0453-3 (ePDF)

1. Auflage 2020

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

*Für Katie*



## Vorwort

Der Verfasser, Malte Möbius, greift eine meiner neueren Publikationen<sup>1</sup> auf, die für meine Wende<sup>2</sup> vom Kritizismus zu einer Metaphysik<sup>3</sup> der Fundierung der Sozialpolitik sowie der Gemeinwirtschaftslehre als Teil der Gesellschaftsgestaltungspolitik von grundlegender Bedeutung ist. Wovon ist die Rede?

Die These lautet: Die Idee des sozialen Rechtsstaates wurzelt im Glauben an der letztendlich unbedingten Idee der Würde (verankert<sup>4</sup> im Völkerrecht, im Europarecht, in der bundesdeutschen Verfassung und in den bundesdeutschen Sozialgesetzbüchern sowie in den normativen Setzungen der Regulationen der Eigengesetzlichkeit der Bundesländer) der menschlichen Personalität als heilige Ordnung, die wiederum selbst in der Transzendentalpragmatik herrschaftsfreier Diskurse der Menschen im Lichte der Idee reiner Vernunft nicht generierbar ist. Es handelt sich um ein Konstrukt gottloser Theologie einer Immanenzontologie der Liebe.

Ich argumentierte in der erwähnten Schrift in Auseinandersetzungen mit verschiedenen Theoriebeiträgen, so u. a. mit dem Durkheim-Theorem der *nicht-kontraktuellen Voraussetzungen der Kontraktgesellschaften*. Die besagte Schrift war eher ein Essay und vertrat kaum die unhaltbare Haltung, ein letztes Wort zum Problem artikuliert zu haben. Aber ich stehe zu der These: Selbst der empirische Diskurs ist nicht (kann nicht) die allerletzte Ebene der Verankerung der transzendentalen Voraussetzungen des sozialen Rechtsstaates sein, sondern es ist der Glaube an die Metaphysik des Tabucharakters der Idee der Würde.

- 
- 1 Schulz-Nieswandt F (2017) Menschenwürde als heilige Ordnung. Eine dichte Re-Konstruktion der sozialen Exklusion im Lichte der Sakralität der personalen Würde. transcript, Bielefeld.
  - 2 Schulz-Nieswandt F (2019) Die unvollkommene Paideia. Eine psychomotorische Hermeneutik meiner Odyssee zwischen Schicksal und Freiheit. Königshausen & Neumann, Würzburg.
  - 3 Schulz-Nieswandt F (2020) Siegfried Katterle (1933-2019). Sein Werk im Lichte der politischen Theologie von Paul Tillich. Duncker & Humblot, Berlin.
  - 4 Schulz-Nieswandt F (2016) Inclusion and Local Community Building in the Context of European Social Policy und International Human Social Right. Nomos, Baden-Baden.

Wenn man die moderne Gesellschaftsgestaltungslehre, ungeachtet der langen Genealogie bis zurück in die Achsenzeit der Religions- und Rechtsgeschichte der ersten Hochkulturen, heute verankert in den Werten der „Sattelzeit“ der Französischen Revolution von 1789, also die Figuration von Freiheit, Gleichheit und Solidarität meinent, betrachtet, so ist mit Blick auf die Kohärenz der Gestaltidee die innere hierarchische Architektur zu beachten: Solidarität (also die Moralökonomik des re-distributiven Wohlfahrtsstaates in seiner Partnerschaft mit der Gabebereitschaft der Zivilgesellschaft des *homo donans*) ist die transzendente Voraussetzung für die Egalität der Chancen als wiederum transzendente Voraussetzung für das letztendlich finale Ziel der Freiheit der Entfaltung des Menschen im Lebenszyklus, also die Personalisierung als Telos der Geschichte (onto- wie phylogenetisch gesehen).

Die vorliegende Arbeit von Malte Möbius - als Nachwuchswissenschaftlerleistung hervorgegangen aus einer Seminararbeit im Masterstudium - setzt sich reflektierend mit dem soeben dicht skizzierten Thema auseinander.

Die bemerkenswerte Leistung, den stufenweisen Gang seines Argumentierens zu visualisieren in einer aufeinander aufbauenden Abfolge von Graphiken, ist eine epistemische Proxy für das tiefe Verstehen der Problematik. Was der Verfasser Malte Möbius zeigen kann, das ist die Einsicht, dass die sakralen Voraussetzungen der profanen Säkularität des sozialen Rechtsstaates nicht im Widerspruch zur Modernität einer liberalen Demokratie als politische Verfassung einer freien, offenen Gesellschaft stehen, sondern ihre fundamentale konstitutionelle Wesens- und somit Funktionsvoraussetzung sind. Leiten sich die sozialrechtlichen Werte der Selbstbestimmung, der Selbstständigkeit und der inklusionsorientierten Teilhabe aus der modernen, naturrechtlich verstandenen Würde ab, so wird erkennbar, wie diese sekundäre Ebene der Rechtsphilosophie des Personalismus (Anthropologie der selbstbestimmten Teilhabe) auf der Tabu-Ordnung der primären Transzendentelebene der Sakralität der Würde basiert.

Freiheit braucht eben Ordnung, und diese muss begründet sein. Die sekundäre Diskursordnung benötigt transzendentallogisch eine primäre Ordnung, die eine aprioristische Grundlage darstellt und nicht selbst ein disponibles Thema ist. Diese transzendente Ordnung ist konstitutiv für die Arena und für die Agendasetzungen des Sekundärdiskurses, der darüber Formgebend rasonieren mag, in welcher konkreten empirischen Republik (im Spektrum der „Varieties of democracy, welfare state and cultural embedded social market economy“) wir konkret leben wollen. Das Formprinzip der Personalität generiert selbst die Formfindung des Wesens

des personalen Selbst-Seins im gelingenden, weil liebenden (solidarischen) Miteinander freier, weil sittlich reifer Menschen als Gesellschaftsmitglieder.

Das mag, geographisch gesehen, ein eurozentrisches Denkprodukt sein, genealogisch ist es eher eine universelle Idee, da die Menschenrechtsidee im vorchristlichen Altertum wurzelt und den Raum von Asien bis in die Ägäis achsenzeitlich umfasste. Jesus war ja kein Christ, sondern charismatischer Wanderprediger einer intrajüdischen Sekte, auf den sich später das sich formierende, sodann sich zur autoritären Anstaltskirche des „Liebespatriarchalismus“ mutierende Christentum mythenbildend bezog. Das Christentum war Kind des kulturellen Verflechtungsraumes vorderasiatischer Erlösungsreligionen. Die Wurzel von Judentum, Christentum und Islam war die Thora, selbst wiederum eingebettet in jenen Raum, der in der klassischen Altertumsforschung überzogen als Pan-Babylonismus diskutiert worden ist. So<sup>5</sup> wie das Judentum in wesentlichen Strömungen zu einem personalistischen Genossenschaftssozialismus neigte, so wurzelte auch das frühe Christentum in der Genossenschaftsidee im Lichte des hellenistischen Vereinswesens.

In diesem Kontext „langer Dauer“ ist die vor- und transeuropäische Tradition der heutigen Idee der heiligen Würde der Personalität verankert. Dass sie nunmehr aus dem geographischen Kern Europas heraus artikuliert wird, macht sie einerseits nicht zum Neo-Kolonialismus eurozentrischer Hegemonie. Dies bedeutet daher zwingend andererseits auch, man solle das Prinzip der Toleranz nicht falsch (nämlich als repressionsfördernde Toleranz) auslegen und darauf verzichten, andere Gesellschaften zu kritisieren, wenn sie die Würde als die uns heilige Ordnung des Menschen („Sakralität der Person“) verletzen und die Idee des Rechtsstaates als Hüterin von Freiheit, Gleichheit und Solidarität mit den Stiefeln treten. „Andere Länder, andere Sitten“ kann eigentlich nur auf einer sekundären oder gar tertiären Ebene von Normen und Werten unbedingte Geltung haben. Die Würde des Menschen muss wehrhaft sein. Gerade liberale Demokratien offener Gesellschaften müssen hier ihre Verantwortungsrolle ausüben. Denn weltweit auf unserem geschändeten Planeten gilt: Der Mensch ist, aber er muss erst noch werden, was er ist.

Aachen/Köln, kurz vor Weihnachten 2019

*Frank Schulz-Nieswandt*

---

5 Schulz-Nieswandt F (2018) Morphologie und Kulturgeschichte der genossenschaftlichen Form. Eine Metaphysik in praktischer Absicht unter besonderer Berücksichtigung der Idee des freiheitlichen Sozialismus. Nomos: Baden-Baden.



# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	17
2. Sein und Werden – Anthropologische Grundlagen des gelingenden Daseins	23
2.1. Das Leben des Menschen – Schwimmen im Fluss der Zeit	23
2.2. Sein im Mit-Sein, Freiheit und Gebundenheit	26
2.3. Die Freiheit im Wagnis des Daseins zu scheitern	28
2.4. Bipolaritätsmanagement – Eine Frage der Balance	31
2.5. Die Entelechie der Person – Das Ziel im (sozialen) Selbst	34
2.6. Die zentrale Bedeutung der Kraftquelle der Liebe	35
2.7. Dasein und Kultur	36
3. Fühlen und Denken: Bio- und Evolutionspsychologische Vertiefungen des gelingenden Daseins	38
3.1. Gefühle als Verhaltenssteuerung	38
3.2. (Selbst-)Modellierung und Bewusstsein	44
3.3. Bewusstsein, Zivilisationsfähigkeit und Salutogenese	48
3.4. Das Drama der Conditio Humana	52
4. Zwischen Religion und Politik – Zum kulturgeschichtlichen Hintergrund der Menschenrechte	54
4.1. Der reflexive Turn	54
4.2. Das politische Prinzip absoluter Ordnung	58
4.3. Schwächen des Prinzips absoluter Ordnung	63
4.4. Das Prinzip politischer Selbstbestimmung	64
4.5. Schwächen des Prinzips politischer Selbstbestimmung	69
4.6. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948	71
4.7. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte als gelungene Wertegeneralisierung	72

4.8. Über den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Menschenrechte	77
4.9. Ein Ausweg aus der Orientierungskrise	82
5. Die heilige Ordnung der Menschenwürde	85
5.1. Sakralisierung und das Heilige	86
5.2. Die Sakralität der Person	89
5.3. Die Grundlagen der heiligen Ordnung der Menschenwürde	93
5.4. Der Glaube an die Menschenwürde als Post-Theismus	97
5.5. Das Ordnungsprinzip der heiligen Ordnung der Menschenwürde	105
6. Prinzipielle Einwände gegen die heilige Ordnung der Menschenwürde	109
6.1. Einwände seitens des Prinzips absoluter Ordnung	109
6.2. Einwände seitens des Prinzips politischer Selbstbestimmung	111
6.3. Gegenüberstellung der Einwände	113
6.4. Weitere Einwände gegenüber der heiligen Ordnung der Menschenwürde	117
6.5. Die heilige Ordnung der Menschenwürde als Zukunft der Zivilisation	121
7. Widerstände und Chancen der menschenrechtlichen Verwirklichung der heiligen Ordnung der Menschenwürde	126
7.1. Kritikfelder der Menschenrechte	127
7.2. Zwischenfazit: Status Quo und Potenzial der menschenrechtlichen Verwirklichung der heiligen Ordnung der Menschenwürde	133
8. Facetten möglicher Verwirklichung der heiligen Ordnung der Menschenwürde	136
8.1. Zukünftige Verwirklichung auf politischer Ebene	137
8.2. Zukünftige Verwirklichung auf gesellschaftlicher Ebene	141
8.3. Der Ausgangs- und Zielpunkt: Die Sakralität der Person	144

8.4. Metaphorischer Ausklang: Über das Schwimmen und die Seefahrt	148
9. Fazit	152
10. Literaturverzeichnis	161
Danksagung	167



## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Übersicht über den Inhalt des Buches	20
Abb. 2: Darstellung des Prinzips absoluter Ordnung	60
Abb. 3: Darstellung des Prinzips politischer Selbstbestimmung	65
Abb. 4: Darstellung des Ordnungsprinzips der heiligen Ordnung der Menschenwürde	105
Abb. 5: Darstellung der Synthese der Einwände	115
Abb. 6: Übersicht über die bisher vorgestellten Ordnungsprinzipien als Entwicklung der Handhabung des Politischen	122



## 1. Einleitung

Zunächst die (vielleicht) schlechte Nachricht: Der Tod ist gewiss. Das Leben eines Menschen ist vergänglich – umso entscheidender die Frage, wie das eigene Dasein geführt wird und wie es sich dabei anfühlt. Der Ausgang der eigenen Lebenszeit ist nicht im Voraus zu errahnen. Ebensowenig geschieht das glückliche Dasein von selbst – es muss etwas dafür getan werden, es muss hervorgebracht werden. Immer wieder stoßen wir bei der Bewältigung unserer Daseinsaufgaben auf verschiedenste Widerstände und werden mitunter Opfer von Schicksalsschlägen, welche die eigene Existenz und insbesondere unser Selbstverständnis davon herausfordern. In dieser Abhandlung wird daher grundsätzlich gefragt: Wie kann und vor allem wie soll mit dem Am-Leben-Sein umgegangen werden? Wie kann die Menschheit mit der eigenen Daseinsproblematik umgehen? Wie können wir dem Wagnis des Seins begegnen, dem wir aufgrund unserer Existenz unausweichlich ausgesetzt sind? Als Metapher formuliert lautet dies: Wie kann sich der Mensch im „Fluss des Lebens“, in den er nun mal hineingeboren ist, gegenüber den Fluten behaupten, die auf ihn ein- und um ihn herum strömen (vgl. Antonovsky 1997)?

Doch wie lässt sich der Verlauf eines menschlichen Daseins kategorisieren, wie könnte das Dasein eines Menschen grundsätzlich verlaufen? Im Grunde lassen sich zwei Möglichkeiten unterscheiden: Entweder das Dasein scheitert oder es gelingt. Einerseits besteht im Leben die Möglichkeit des Erlebens depressiver Verzweiflung: Das eigene Dasein wird dann als scheiternd erfahren, wenn Leiderfahrungen als hoffnungslos unbewältigbar empfunden werden und das Lebensgefühl bestimmen. Der im Scheitern begriffenen Existenz steht das gelingende Dasein gegenüber. Dieses ist getragen von dem Gefühl des (Selbst-)Vertrauens darauf, dass eine Bewältigung des Wagnisses des Seins gelingt und ist begleitet von Erfahrungen, die diese Haltung bestätigen und stärken. Ob das Leben nun gelingt oder nicht wird zudem im Laufe des Lebens immer wieder neu bewertet. Diese Bewertungen wiederum reihen sich in einen größeren Erzählungszusammenhang ein – unsere Lebensgeschichte (vgl. Schulz-Nieswandt 2015a: 31-35; 2017b: 86ff.; 2018: 26-39).

Wie ist ein gelingendes Dasein möglich? Kurz gesagt lautet die Formel für eine gelingende Bewältigung des Daseins, dass dem Wagnis des Seins mit Mut zum Sein begegnet werden muss. Dieser Mut zum Sein muss je-